

In den Himmel kommen – oder „Von der frommen Kaufmannschaft“

Liebe Gemeinde,

an vier Freitagen, wollen wir Ihnen Gedanken des mittelalterlichen Theologieprofessors, Philosophen und Mystikers Meister Eckhart vorstellen. Die Termine entnehmen Sie bitte dem neuen Gemeindebrief, der an den Ausgängen der Kirche ausliegt.

Wenn wir uns mit Meister Eckhart beschäftigen, dann beschäftigen wir uns auch mit der Glaubens- und Gedankenwelt der Zeit, in der das Hospital mit seiner Kirche 1264 erbaut wurde. Meister Eckhart wurde um 1260 in Hochheim bei Erfurt in Thüringen geboren, schloss sich in seiner Jugend in Erfurt dem Dominikanerorden an und wurde in Köln, dann in Paris ausgebildet. 1302 legte er in Paris die Magisterprüfung ab - daher sein Beiname - und bekleidete dann verschiedene höhere Funktionen in seinem Orden. Er wirkte als Lehrer an der Universität in Paris, gleichzeitig wurde er der erste Provinzial seines Ordens in Deutschland: von 1303 bis 1311 betreute er von Erfurt aus die Großprovinz "Saxonia" von Holland bis in die Mark Brandenburg. Ab 1314 wirkte er für seinen Orden von Straßburg aus. Nun gelangte er auch als Prediger zu höchstem Ruhm; zugleich wurde er der bedeutendste deutschsprachige Mystiker. Er starb 1328.

Auch damalige Menschen wollten in den Himmel kommen. Heutigen Menschen scheint es höchstes Glück und Ziel zu sein, ins Fernsehen oder in die Zeitung zu kommen. Man darf darüber nachdenken, ob das wirklich einen modernen Fortschritt darstellt. Die Wege, die man damals beschritt, erscheinen uns heute abwegig. Mehrmals wurde auch das Hofer Hospital durch den Verkauf von Ablassbriefen finanziert. Mit der dumpfen Angst vor Hölle und ewiger Verdammnis konnte die Kirche ihre Geschäfte machen. Für Luther war der Protest dagegen 200 Jahre später die Initialzündung für die Reformation. Denn zu seiner Zeit nahm der Ablasshandel ganz andere Dimensionen an, als zur Zeit des Hofer Hospitals und Meister Eckharts. Der Papst brauchte zu Luthers Zeiten viel Geld zum Bau des Petersdoms in Rom.

Hinter dem Ablass stand die Vorstellung, dass der Mensch nach seinem Tod erst durch das Fegefeuer gehen muss, bevor er in den Himmel kommt. Das Fegefeuer ist im Unterschied zur ewigen Verdammnis das Feuer der Läuterung, bevor der Mensch im Stand der Heiligkeit in den Himmel eingehen kann. Alles Unreine und alte Sündenstrafen müssen verbüßt werden. Durch den kirchlichen Ablass wird die Zeit im Fegefeuer verkürzt. Als 1268 der Friedhof auf dem Kirchplatz vor der Hospitalkirche eingeweiht wurde, wurde den Teilnehmenden ein Ablass von 40 Tagen für Todsünden und von 100 Tagen für verzeihliche Sünden gewährt. Neben dem Ablass konnte man auch Messen und Gebete für die eigene Seele gegen Geld kaufen. So manche Spende für das Hospital kam nicht einfach aus einem großen Herzen, sondern war mit der Verpflichtung verbunden, dass die Pfründner für den Spender Gebete sprachen, was sie bei den täglichen Gebets- und

Gottesdienstzeiten in der Hospitalkirche auch taten. Dort hinten rechts in der Kirche kamen sie mehrmals am Tag direkt aus dem Pfründnerhaus in die Kirche herein.

Auch wenn solcher Handel von der Kirche gefördert und von den Kunden dankbar angenommen wurde – er stellte schon im Mittelalter eine Kümmerform des Glaubens dar. Dass viele meinten, andere für sich glauben, beten, Messelesen lassen und über die Kirche mit Gott für Geld Geschäfte machen zu können, war auch für viele denkende Menschen des Mittelalters eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes – so auch für Meister Eckhart.

In seiner auf Deutsch gehaltenen Predigt 1 schreibt er, ohne den Ablasshandel auch nur eines Wortes zu würdigen: „Seht, alle die sind Kaufleute, die sich hüten vor groben Sünden und wären gern gute Leute und tun ihre guten Werke Gott zu Ehren, wie Fasten, Wachen, Beten und was es dergleichen gibt, allerhand gute Werke, und tun sie doch darum, dass ihnen unser Herr etwas dafür gebe oder dass ihnen Gott etwas dafür tue, was ihnen lieb wäre: dies sind alles Kaufleute. Das ist im groben Sinn zu verstehen, denn sie wollen das eine um das andere geben und wollen auf solche Weise markten mit unserm Herrn.“ Dabei übersehen sie etwas Wichtiges: Alles, was sie Gott anbieten, hat er ihnen zuvor geschenkt. „Denn was sie sind, das sind sie durch Gott, und was sie haben, das haben sie von Gott.“ Und deshalb gilt: „Dies sind sehr törichte Leute, die so markten wollen mit unserm Herrn; sie erkennen von der Wahrheit wenig oder nichts.“ Der Mensch hat Gott nicht das Geringste zu bieten, wofür er von Gott etwas zu bekommen hätte. Folglich gibt es mit Gott keinen Handel und deshalb auch kein wahrhaft ethisches Handeln, das noch eigene Gründe und Zwecke verfolgt. Ethisches Handeln ist Wirken *mit* Gott, Handeln *in Einheit mit dem Willen Gottes* – und sonst nichts.

Kein Wunder, dass Eckhart die Predigt 1 über Matthäus 21,12 hält: „Und Jesus ging in den Tempel hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler.“ Mit Gott und in Einheit mit dem Willen Gottes kann man nur handeln, wenn alle eigenen Zwecke und Ziele gelassen werden. Daher vergleicht Eckhart den Tempel in der biblischen Geschichte mit der Seele des Menschen, wenn er schreibt „Er meinte damit nichts anderes, als dass er den Tempel leer haben wollte, recht, als ob er hätte sagen wollen: Ich habe das Recht auf diesen Tempel und will allein darin sein und die Herrschaft darin haben.“ Und deshalb gilt von der menschlichen Seele: „Es kann nicht miteinander bestehen das Licht und die Finsternis. Gott ist die Wahrheit und ein Licht in sich selbst. Wenn denn Gott in diesen Tempel kommt, so vertreibt er daraus die Unwissenheit, das ist die Finsternis, und offenbart sich selbst mit Licht und mit Wahrheit.“ Denn im Unterschied zum Menschen gilt für Gott: „Gott sucht das Seine nicht; in allen seinen Werken ist er ledig und frei und wirkt sie aus echter Liebe. Ganz ebenso tut auch der Mensch, der mit Gott vereint ist; der steht auch ledig und frei in allen seinen Werken und wirkt sie allein Gott zu Ehren und sucht das Seine nicht, und Gott wirkt es in ihm.“

Alles wahrhaft gute Werk ist – so Meister Eckhart - gottgewirkt. Der Mensch kann nur mit Gott wirken oder gegen ihn. Wahre Gottesliebe und wahre Nächstenliebe kennen deshalb keine Zwecke und Ziele, kein Warum.

Es ist daher keine Frage, dass gute Werke keine Verdienste vor Gott bringen oder darstellen können. Dennoch bleibt der Zusammenhang von Seelenheil und sozialem Engagement, von Gottes- und Nächstenliebe zwingend und unauflöslich. Denn der Mensch, in dem Gott wirkt, bleibt nicht wirkungslos. Das ist bei uns Evangelischen sehr oft in Vergessenheit geraten.

Wer sich als Christ den Armen nicht zuwenden will, wie Christus das getan hat, für die findet unser Reformator Martin Luther harte Worte. „Wer den Glauben mit der Tat nicht beweist, der gilt ebenso viel wie ein Heide, ja er ist ärger als ein Heide, nämlich ein Christ, der dem Glauben abgesagt hat und abtrünnig geworden ist.“ Diejenigen, die diesen untrennbaren Zusammenhang leugnen, werden von Luther als „unnütze Schwätzer und nichtige Lehrer“ gebrandmarkt: „(...) ob sie schon wissen, dass der Glaube ohne Werke nichts und ein falscher Glaube ist, sondern, wo er rechtschaffen ist, müssen Frucht und gute Werke folgen - so gehen sie doch sicher hin und verlassen sich auf die Gnade Gottes, fürchten sich nicht vor Gottes Zorn und Gericht, der den alten Adam gekreuzigt haben will und gute Früchte von guten Bäumen lesen will.

Eckhart schließt die Predigt 1 mit den Worten: „Dass Jesus auch in uns kommen und hinauswerfen und wegräumen möge alle Hindernisse und uns Eins mache, wie er als Eins mit dem Vater und dem heiligen Geist ein Gott ist, auf dass wir so mit ihm eins werden und ewig bleiben, dazu helfe uns Gott. Amen.“

Pfarrer Johannes Taig

<http://www.hospitalkirche-hof.de/eckehart.htm>